



Nr. 152.

Altensteig, Dienstag den 24. Dezember

1895.

An unsere geehrten Abonnenten

richten wir die wiederholte Einladung mit der Neubestellung des Blattes „Aus den Tannen“ auf das nächste Halb- bezw. Vierteljahr nicht zu säumen und das gleiche Ersuchen stellen wir an diejenigen Lesefreunde, welche das Blatt noch nicht halten, aber die Absicht haben, auf dasselbe zu abonnieren.

Die Redaktion „Aus den Tannen“ wird sich auch fernertun redliche Mühe geben, über die mannigfaltigen schwebenden politischen Tagesfragen **objektiv** zu berichten und also nicht, wie so viele vom Parteistandpunkt beeinflusste Blätter — **dem gesunden Urtheil des Lesers vorzugreifen.**

Die allgemeinen Interesse verdienenden amtlichen Bekanntmachungen werden in „Aus den Tannen“ jeweils veröffentlicht, ebenso **Reichs- und Landtagsberichte**, welche letztere dem Blatte **direkt** zugehen. Stehende Rubriken bilden bekanntlich Tagesneuigkeiten, haus- und landwirtschaftliche Artikel, Verkehrsberichte und auch der unterhaltende Teil findet eine aufmerksame Pflege.

Dabei ist „Aus den Tannen“ eines der billigsten Blätter.

Wer nun ein Freund oder Gönner von „Aus den Tannen“ ist, möge es an einem empfehlenden Worte bei passender Gelegenheit nicht fehlen lassen.

Der Neujaahrsnummer wird der Wandkalender beigelegt.

Anzeigen aller Art

finden bei der respectablen Auflage des Blattes „Aus den Tannen“ den besten Erfolg.

Wir bitten um allseitiges geneigtes Wohlwollen.

Hochachtung

Redaktion & Expedition von „Aus den Tannen“.

Verantwortl. Redakteur: Emil Ansel, Kaufmann, Donaueschingen; Organist: Fink, Stuttgart; Buchhändler: Gmelin, Hürbel; Privat-Drucker: Fänger, Stuttgart.

Württembergischer Landtag,
Kammer der Abgeordneten.

Hd. Stuttgart, 19. Dezember. (74. Sitzung.) (Schluß.) Anfrage Gröber und Gen. betr. das Treiben des früheren Irrenhauspfleglings J. Pfeiffer. Abg. Gröber begründet die Anfrage. Die Broschüre und Vorträge des Pfeiffer regen die Bevölkerung auf. Die Presse habe hieran auch ihren Anteil. Er verliest alle möglichen Presstimmen. Es dürfe nicht geduldet werden, daß die Sache so weiter gehe. Ueberdie Wichtigkeit der Pfeifferschen Behauptungen und Anschreitungen u. s. w. die zum Teil den Thatbestand kriminell strafbarer Handlungen enthalten, müssen Erhebungen angestellt werden. Habe Pfeiffer recht, dann müssen die Beamten bestraft werden, wenn nicht, so müsse dem Treiben des Pfeiffer ein Ende gemacht werden. Auch im Zuchthaus sei Pfeiffer nach seiner Angabe vorchriftswidrig behandelt worden. Redner und seine Freunde sind überzeugt, daß Pfeiffer geisteskrank ist und es zunächst unthunlich ist, gerichtlich gegen ihn

einzuschreiten. Auf polizeilichem Wege könnte aber etwas geschehen. — Minister v. Faber geht zunächst auf die Anklage Pfeiffers der Zuchthausverwaltung Stuttgart gegenüber ein. Gegen Pfeiffer seien im Februar 1880 zwei Disziplinarstrafen (Fesselung und Dunkelarrest) verhängt worden. Pfeiffer sei wegen Totschlags verurteilt an dem Bruder seiner Ehefrau zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und habe diese Strafe im Dezember 1873 angetreten. Sein Aufführung dort sei schlecht gewesen, er habe deshalb auch nicht vor Ablauf der Strafe entlassen werden können. Wegen ganz ungebührlicher Aufführung, Arbeitsverweigerung, Drohungen u. s. w. haben die genannten Strafen ausgesprochen werden müssen. Ueber die Ursache der Strafe, die Art des Vollzugs, die rechtliche Grundlage derselben macht Redner die eingehendsten Mitteilungen. Daß der Schlosser gesagt habe „er werde ihn (Pfeiffer) wohl erst als Leiche wieder losweiheln“, sei nicht richtig. Die Dunkelarreste werden 3—4 mal geheizt, das sei auch bei Pfeiffer geschehen. Die diesbezügliche Erzählung Pfeiffers sei in wesentlichen Teilen nicht zutreffend. Der Anstaltsarzt beantragte sodann, daß Pfeiffer zur Beobachtung in eine Irrenanstalt gebracht werde, was auch geschah. Eine Strafverfolgung gegen Pfeiffer habe der Minister zunächst aus verschiedenen Gründen nicht beantragen zu sollen geglaubt, was er des näheren darlegt. Wenn Pfeiffer sein Treiben fortsetzt, so müßte allerdings eine Strafklage erhoben werden, um festzulegen, ob Pfeiffer vom Gericht für unzurechnungsfähig erklärt wird oder nicht. Event. hat dann hierauf die Polizei einzuschreiten auch gegen die Pfeiffer hilfreiche Presse. — Minister v. Bischoff macht Mitteilungen über den ferneren Aufenthalt Pfeiffers in der Irrenanstalt. Im Dez. 1889 wurde er entlassen und hat sich damals bei dem Anstaltsdirektor mündlich und schriftlich bedankt. Auf Veranlassung seiner eigenen Angehörigen wurde er im April 1891 verhaftet, da er ihr Leben bedrohte und als geisteskrank im Juni 1891 wieder nach Zwiefalten gebracht, von wo er entsprungen ist. Der Anstaltsdirektor Koch sei bezüglich der seltsamen Pfeiffers vernommen worden. Dieselben seien größtenteils unzutreffend. Gegen einen geistig gestörten Mann habe er nicht auf dem Wege der Klage vorgehen wollen. Im übrigen schließt er sich den Äußerungen seines Herrn Kollegen an. — Abg. Hausmann-Balingen ist von der Erklärung des Ministers des Innern befriedigt, dagegen nicht von derjenigen des Justizministers. Die Strafen, die nach dieser Erklärung noch bestehen, seien nicht mehr zeitgemäß. Bei dieser Behandlung sei es kein Wunder, wenn Pfeiffer ein Narr geworden sei. In Preußen werde die Prügelstrafe nicht mehr ausgedeut,

Mutterliebe.

Eine Weihnachts-Erzählung nach wahrer Begebenheit von A. Schilling. (Schluß.)

Sechs volle tiefe Schläge der alten Eingeuhr, die auf dem breiten Kaminsteine des großen Saales seit vielen Jahren ihren unbestrittenen Platz behauptete, verkündete die hergebrachte Zeit der Bescherung. Die Diener öffneten die untere Hausthür, denn es herrschte in diesem reichen Hause die schöne Sitte, am Weihnachtsabend zwölf arme Kinder einzuladen, um ihnen eine Festfreude zu bereiten und sie freundlich zu beschenken mit nötigen Kleidungsstücken, Büchern und Spielsachen, je nach Alter und Bedarf. Walter konnte das nicht anders, seit seiner frühesten Kindheit. Er hörte auf der Treppe das wuntere Getrappel leichtfüßiger Kindertritte und das heitere Summen fröhlicher Stimmchen. Warum erfüllte es ihn heute mit besonderer Begeisterung? — Sechszwanzig Jahre, reich und unabhängig, konnte er nicht auch daran denken, sich eine Familie, einen eigenen Hausstand zu gründen? Es wäre der Mutter innigster Wunsch. Jetzt klopfte es leise an seine Thür.

Seine tiefen Betrachtungen zu unterbrechen und dich der Allgemeinheit zu widmen?

Es war die Stimme seiner schönen Cousine Ella, der Bruderstochter seines Vaters, die bald darauf lachend in das Zimmer trat.

Ella Larsen war der Liebling seiner Mutter, die fast täglich in ihrer Nähe weilte. Ein schönes, stolzes, reiches Mädchen, die dem lebenswürdigen Vater wohl hundertmal aus den Karten eine blonde schlankes Braut prophezeit und ihn dabei mit ihren leuchtenden blauen Augen verzehrend angeblickt.

Walter sprang der jungen Dame eilig entgegen und bot ihr golten den Arm.

„Erwarte Cousine, wie immer dein ergebenster Diener. Hat Mama befohlen?“

„Ja, mein Herr Trömer, du hattest mehrmaliges Rufen überhört. Wir fürchteten schon, es wäre dir ein Unglück zugefallen und da entschloß ich mich, anrufend wie ich bin, mich persönlich nach dir anzusehen!“

„Wie liebenswürdig.“

Walter beugte sich herab und küßte die feine Hand. Ella sah ihm mit ungewöhnlichem Ernst in das erröthete Gesicht.

„Doktor Herber: ist auch voru,“ sagte sie mit leichtem Sinken der Stimme und schlug die Augen nieder.

„Der Doktor!“ rief Walter verwundert, unwillkürlich beschlich ihn ein Gefühl von Eifersucht, denn der junge mittellose Mann bewarb sich schon seit Jahren um den schönen Goldfisch, bis jetzt ohne Erfolg; aber —

Er hatte nicht Zeit, den Gedanken weiter auszuspinnen. Die Diener rissen die Flügeltüren auf und das junge Paar stand im Festsaal vor dem strahlenden Christbaum.

„O Weihnachtsbaum, du holder Traum Aus schöner Kinderzeit!“

Ja, wir alle fühlen uns wieder Kinder und gedenken der Gefühle, die uns erfochten beim Anblick jenes leeren bunten Baumes mit seinen brennenden Kerzen, seinen dastigen Nadeln und des unzähligen Schmuckes seiner Äste.

„O Weihnachtsbaum!“ —

Walter war fast geblendet von dem ungewöhnlichen Glanz. Er war diesmal anders arrangiert als gewöhnlich. Die langen Tafeln standen

da habe der Justizminister nicht Recht. Die Fesselung und die Dunkelstrafe seien Strafen, die keinem Verbrecher auferlegt werden sollten. Redner ist der Ansicht, daß die Regierung keinen Anlaß habe, im Prozeß gegen Pfeiffer vorzugehen. Die außerordentliche Härte in den Strafanstalten müsse aufhören. Bezüglich der Irrenanstalten sollte thunlichste Ueberwachung eingeführt werden, zu einem Antrag an die Regierung liege kein Anlaß vor. — Abg. Gröber: Man werde zu erwägen haben, ob die angewandten Strafen jetzt noch belassen werden sollen. Ein Gefangener, der Angriffe auf Beamten mache, müsse ja gefesselt werden, die Spandauer Eisen seien aber unnötig. Der Minister des Innern sollte näher auf die Beschuldigungen Pfeiffers eingehen, als er es gethan. — Minister v. Faber: In Breußen bestehe die Prügelstrafe, das stehe fest; im übrigen entgegnet er den Ausführungen Kaufmanns. Der Arzt habe die Zulässigkeit der Strafen ausgesprochen. Was soll denn ein Zuchthausdirektor gegenüber widerspenstigen und meuternden Gefangenen thun? Die Fesselungen haben allerdings etwas Peinliches, man kann aber das Gefühl nicht allein walten lassen. Der Herr Abg. Kaufmann würde anders sprechen, wenn er ein paar Jahre Zuchthausdirektor wäre. (Heiterkeit!) Abg. v. Geh kann den Ausführungen Kaufmanns nicht beitreten. Dessen Vorwürfe seien ganz und gar nicht berechtigt, was Redner näher ausführt. Man müsse in den Zuchthäusern Zwangsmittel haben. Ueber das Maß des Notwendigen sei nicht hinausgegangen worden. Wenn Pfeiffer weiter macht, muß er bestraft werden, eventuell ins Irrenhaus. — Kaufmann-Balingen polemisiert gegen den Vorredner. Das Spandauer Eisen sei nach Justizrat Eggert nicht notwendig. Die Irren werden auch besser behandelt als früher, das müsse auch bei den Gefangenen der Fall sein. — Abg. v. Geh erwidert Kaufmann. Derselbe solle angeben, welche Zwangsmittel er gegen einen todbenden Gefangenen zulassen wolle. — Minister v. Bischof ist bereit, näheres über die Behauptungen Pfeiffers mitzuteilen. — Abg. Gröber wünscht das, wird aber nicht unterstützt. Die Diskussion wird geschlossen. Es wird noch die Wahl der Kommission für das Wasserrechts-Gesetz vorgenommen. Gewählt werden: Schmidt-Besigheim, Scholl, Dentler, Dr. Kiene, Rieder, Vogler, v. Geh, Stockmayer, Krauß, Kaufmann-Gerabronn, Henning, Räs, Münzing und Frhr. v. Gaisberg. — Der Ministerpräsident macht Mitteilungen über die beabsichtigten Anschaffungen für die Verkehrsanstalten; u. a. soll auch die Bottwarthalbahn weitergeführt werden.

Hd. Stuttgart, 20. Dezember. (75. Sitzung.) Tagesordnung: Wahlangelegenheiten. Die Wahl des Abg. Haug in Ulm-Amt wurde nach dem Vortrag des Berichterstatters Nieder ohne Debatte für gültig erklärt. Zu der Wahl des Abg. Rembold in Aalen wurde von Schmidt-Mantlbrom der Antrag gestellt, unter Aussetzung der Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl über verschiedene Behauptungen der Aufzeichnungsschrift Beweis einzuziehen. Es erhob sich eine umfangreiche Debatte, in der sich außer dem Antragsteller Kaufmann-Balingen und Klotz für, sämtliche andere Redner, Berichterstatter Frhr. v. Sedendorf, Gröber, Rieder, v. Geh, Präsident v. Gemmingen, gegen den Antrag Schmidt erklärten. Derselbe wurde sodann mit Mehrheit abgelehnt und die Wahl Rembolds für gültig erklärt. — Ueber die Gültigkeit des Abg. Krauß-Kentlingen wurde die Abstimmung ausgesetzt, da über eine Anzahl von Punkten (Wahlbestimmungen) noch Beweis erhoben werden soll. — Die Petition des

zu beiden Seiten und der große Christbaum hatte seinen Platz ganz am Ende des weiten langen Raumes. Er stand vor den dunkelroten Portieren einer breiten Nische, und in derselben, hinter den verdeckten Zweigen, erblickte Walter eine verhäulte Gestalt auf hohem Postament, die er sonst nicht gesehen. Sollte die Mutter ihm eine lebensgroße Statue beschenken wollen? Er hatte einige Male von der Schönheit einer solchen gesprochen, die er gelegentlich eines Besuchs bei einem berühmten Bildhauer in der Hansestadt bewandert hatte. Nun, da willst ihr die Freude nicht verderben und nicht zu genau hinschauen, dachte er und wandte sich den freudig jubelnden Kindern zu, um sich wie in früheren Jahren mit ihnen abzuschäftigen. Er beugte sich über den jungen Arzt und noch einige Gänge, wie sie in dem gaslichten Hause niemals am heiligen Abend fehlten. — Die Kinder hatten ihre reichen Gaben empfangen, glückselig schüchtern ihren Dank abgestattet und verließen nun mit ihren Herrlichkeiten eines nach dem andern das Festzimmer.

Jetzt begann die Bescherung der Familienglieder untereinander. Viele Freude, viel Scherz und Jabel. „Aber mein lieber Jange,“ sagte Frau Larsen

Karl Stiefel in Dietenheim um Schadenersatz aus Anlaß der Morkorrekturen wurde der Regierung zur thunlichsten Berücksichtigung überwiesen. — Graf Adelmann erstattet Bericht über die Eingabe des Verbandes württ. Wildbrethändler betr. Gewährung einer Verkaufszeit von 8 Tagen nach Schluß der jeweiligen Schutzzeit. Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Abg. Egger tritt dafür ein, daß den Wildbrethändlern eine Verkaufszeit von 3 Tagen gewährt werde und stellt einen diesbezüglichen Antrag. Abg. v. Geh spricht sich für den Antrag Egger aus, das Verlangen sei nicht unbillig. Minister v. Bischof ist gegen Gewährung des Gesuchs. Der Antrag des Abg. Egger wird angenommen. In die Kommission für innere Verwaltung wird gewählt Abg. Scheer (für Kaufmann), in die staatsrechtliche Kommission Abg. v. Geh (für v. Hohl). Hierauf folgt die Vertagung des Landtags. Der Präsident schließt die Sitzung, vergnügte Feiertage und glückliches Neujahr wünschend.

Vermischte Nachrichten.

Stuttgart, 20. Dez. In der letzten Sitzung des Gesamtkollegiums der K. Zentralstelle für Landwirtschaft, welcher auch der Minister des Innern anwohnte, gelangte folgender Antrag des Referenten, Regierungsassessor Sting, zur Annahme. Man möge die K. Regierung ersuchen: 1) Sie wolle ein Abkommen mit dem württembergischen Kreditverein dahin zu treffen suchen, daß derselbe die Beleihung des ländlichen Grundbesitzes unter ähnlichen günstigen Bedingungen, wie die rheinische Hypothekbank in Mannheim nach dem mit der badischen Regierung im September 1892 geschlossenen Abkommen, übernimmt und sich bemüht, dem Amortisationsdarlehen mit Unterstützung der württembergischen Regierung thunlich Eingang zu verschaffen. 2) Es wolle den öffentlichen Sparkassen empfohlen werden, gleichfalls zur Verbreitung der Amortisationshypothek zu wirken. Außerdem soll sich der Kreditverein verpflichten: 1) Zur Vermehrung der Termine zur Bausparung. 2) Zur Erleichterung größerer Beweglichkeit in der Amortisation. 3) Zur Herabsetzung des Mindestbetrags der Anleihen. 4) Zur Aufstellung von Vertrauensmännern in den Bezirken, welchen auch die Empfangnahme von Bausparungen zu übertragen wäre. Als wichtig aus der Versammlung wäre noch hervorzuheben, daß der Minister des Innern im Laufe der Debatten staatliche Unterstützung zur Anschaffung von Treasurs und unentgeltliches Vorkredit von Betriebskapital, sowie direkte Beiträge zu den Verwaltungskosten in Aussicht stellte. (Schw. B.)

Leipzig, 19. Dez. Ein schweres Geschick, das einer geachteten Familie zuteil wurde, wird hier lebhaft besprochen. Ein dieser Bürger hatte, so wird erzählt, vor einer Reihe von Jahren sich verheiratet und lebte mit seiner Frau, die er innig liebte, sehr glücklich. Drei Kinder waren der Ehe entsprossen, da plötzlich, kurz nach der Geburt des vierten Kindes, zeigten sich bei der Frau Spuren von Trübheit und Schwermut, die bald so zunahm, daß sich die Unterbringung in einer Nervenklinik nötig machte. In kurzer Zeit artete die Krankheit in vollständigen Jensein aus. Anfangs schien zwar noch Hoffnung auf Besserung vorhanden, doch bald erklärten die Ärzte die Frau für unheilbar. Zur Interesse seines kleinen Kindes, die da der Vater den größten Teil des Tages geschäftlich von Hause abwesend war, sah sich der Mann gezwungen, überlassen bleiben, schritt der Mann nach einiger Zeit, wenn auch schweren Herzens, zu einer zweiten Ehe, nachdem er die rechtsgültige Ehescheidung von seiner im Irrenhause befindlichen Frau erwirkt hatte. Mehr Jahre sind inzwischen verstrichen, da langte jetzt vor wenigen Wochen ein Brief von dem Direktor der Irrenanstalt an, daß sich der Zustand der Frau, deren der Ehemann stets nur noch mit stiller Wehmut gedachte und die er wie eine bereits Bestorbene betrachtete, plötzlich und unerwartet derart gebessert habe, daß sie binnen kurzem als völlig geheilt entlassen werden könne. Die Frage des behauerten Ehemanns, der auf der einen Seite

und sagte die Hand ihres Sohnes, „jetzt kommt etwas, wovor ich ein wenig Herzklopfen habe. Es ist vielleicht doch eine große Dummheit, die ich auzerichtet; aber da muß bedenken, ich habe es nur gut gemeint. Ich hörte zufällig, daß du den Wunsch geäußert, ein gewisse Figur zu besitzen. Sie war ziemlich schwierig zu erwerben und ist, wie du weißt, sehr kostbarer Art; ich möchte dich daher bitten, sie recht sorgfältig zu bewahren, denn ich könnte keine zweite finden; sie ist eben einzig in ihrer Weise.“

Damit führte die würdige Frau ihren Sohn an die verhäulte Gestalt hinter dem Christbaum und gebot ihm, sachlich und behutsam die Schale zu laden.

Nun aber hatte der junge Mann die Hand an das Bewebe gelegt, als die Figur sich zu bewegen begann und selbst die verhäulenden Gewänder von sich warf, und vor den entzückten Blicken Walters erschien das zarte, süße Gesicht seiner heimlich Geliebten. Es war die hübsche Pfarrerstochter, die hocherrösend von dem glückseligen Manne in die Arme geschlossen wurde.

„Meine geliebte texre Wally, wie ist es möglich!“ „Was ist einer Mutter unmöglich,“ sagte Frau Larsen mit Thränen der Rührung in den Augen. Ich

die zweite Gattin, die er schämen und achten gelernt hat, auf der andern Seite aber die erste heiliggeliebte Frau sieht, die nichts von der geschiedenen Ehe weiß und sich auf die Zeit der Wiedervereinigung mit dem Gatten freut, ist natürlich fürchterlich.

Die Statskräfte des deutschen Meeres für das Etatsjahr 1896/97 ist veranschlagt auf 22 687 Offiziere (70 mehr gegen 1895/96), 1207 Zahlmeister-Aspiranten (mehr 5), 6066 Spielente (wie im laufenden Etat), 1930 Bazarrettgehilfen (mehr 8), 68 851 sonstige Unteroffiziere (60 mehr), 479 229 Gemeine (wie 1895/96), 2090 Militärärzte (mehr 18), 1102 Zahlmeister zc. (wie 1895/96), 578 Kohärzte (weniger 1), 1561 Bäckermacher und Waffenmeister (weniger 1), 93 Sattler und 97 378 Dienstpferde (98 weniger).

Das in der letzten Sitzung des Kolonialrats in Aussicht gestellte Auswanderungsgesetz ging dem Kolonialrat zu. Dem mehrfach geäußerten Wunsche des Kolonialrats entsprechend, wird dem Reichstag ein Gesetzentwurf zugehen, der die Ableistung der Dienstpflicht in Südwestafrika für Reichsangehörige ermögligen soll.

Wien, 21. Dez. Eine Sensationsaffaire, die in allen Zentren Europas großes Aufsehen erregt wird, wurde hier enthüllt. Ein seit 12 Jahren von den Polizeibehörden in Wien, Pest, Berlin, Breslau, London gesuchter Fälscher von Coupons verschiedener Staatspapiere und von Geldnoten ist verhaftet worden. Viktor Krauthaus — so heißt der Verhaftete — trieb die Fälschungen mit bisher unerreichter Virtuosität, und vergebens waren bedeutende Belohnungen auf seine Ermittlung ausgesetzt. Vorgestern abend wurde seine 65jährige Mutter, als sie falsches Geld ausgab, verhaftet; sie nahm sofort Spunkalk und fiel tot zusammen. Der Sohn, der herbeieilte, um die Mutter zu befreien, nahm gleichfalls Gift, wurde jedoch gerettet. Die Hausdurchsuchung ergab das Vorhandensein ganzer Kisten mit gefälschten Noten und Staatspapieren, österreichischen, bayerischen, preussischen, bulgarischen Banknoten, gefälschten Kreditaktien, sowie zahlreichen echten Wertpapieren, die er als Mutter benützte. In den aufgefundenen Geschäftsbüchern waren alle Transaktionen mit gefälschten Papieren genau verzeichnet, ebenso fand man ein Tagebuch mit interessanten Aufzeichnungen. Die bisher verausgabten falschen Noten erreichten die Höhe von über 100 000 Gulden. Einen großen Teil des Geldes verspielte Krauthaus an der Börse. Er verkehrte in den besten Kreisen, galt als reicher Mann, fuhr in einer Equipage und hatte eine Brant, ein Mädchen aus gutem Hause.

London, 20. Dezember. Die vornehme Welt in England hat sich auf Theeräucher verlegt. Es werden dort in gewissen Läden sogar schon im Großen hergestellte Thee-Zigaretten verkauft. Besonders sind es die Damen, die dieser Leidenschaft fröhnen, die freilich von weniger Bemittelten nicht leicht mitgemacht werden kann. Der Reiz gar mancher Gemüße besteht ja hauptsächlich darin, daß sie wegen ihres hohen Preises nicht leicht zugänglich sind. Natürlich wird Paris, das sich keine Thorheit einfallen läßt, schnell London nachahmen. Ihren chinesischen Thee rauchen und bestes kölnisches Wasser trinken, werden nun die beiden vornehmsten Gemüße sein. Kölnisches Wasser hat wenigstens den Vorteil, sehr reinen Weingeist zu enthalten. Die Damen können es sich verschaffen, ohne in den Verdacht des „stillen Seffs“ zu geraten. Natürlich kann Niemand kölnisches Wasser, das zu 88 Hundertteilen aus Weingeist besteht, rein trinken. Es wird tropfenweise auf Zucker genommen und mit Wasser verdünnt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kretzer, Altensteig.

erforschte einer beiderseitiges Geheimnis und beschloß ein wenig Schicksal zu spielen. Sagt mir, habe ich keine Dummheit gemacht und seid ihr zufrieden mit meinem Weihnachtsgeschenk?“

„O, meine Mutter,“ rief Walter nach ausklang zärtlich die gütige Frau. „Mein ganzes Leben hindurch hast du mich überschüttet mit Liebe und Güte und jedes Jahr war der Weihnachtstisch überfüllt mit den schönsten und kostbarsten Dingen, aber solch eine Weihnachtsgeschenke habe ich nicht ahnen können, nicht für möglich gehalten!“ Bald trat auch die Frau Pastorin hinzu und begrüßte herzlich den Schwiegersohn. „Gut Larsen aber führte ihren Better beiseite und flüsterte ihm zu:

„Eigentlich müßte mir jetzt vor unglücklicher Liebe das Herz brechen, aber um das zu verhindern, nehme ich mir gleich den geschickten Arzt. Er wird wohl verstehen mich zu heilen, und somit erlaube mir, dir meinen Bräutigam vorzustellen!“

„Ach, welch' glückliches Weihnachtsgeschenk!“ rief Walter fröhlich, dem Doktor die Hand schüttelnd. „Findest du nicht, liebe Mutter, so glänzend hat noch niemals der Christbaum gekracht als in diesem Jahre!“

„O Weihnachtswann!“